

**L: Gnade sei mit euch und Friede von dem,
der da ist
und der da war
und der da kommt
G: Amen**

Das Predigtwort für den heutigen Sonntag steht im 2ten Kapitel des Hiobbuchs Vers 1-13.

1 Es begab sich aber eines Tages, da die Gottessöhne kamen und vor den HERRN traten, dass auch der Satan mit ihnen kam und vor den HERRN trat.

*2 Da sprach der HERR zu dem Satan: Wo kommst du her?
Der Satan antwortete dem HERRN und sprach:
Ich habe die Erde hin und her durchzogen.*

*3 Der HERR sprach zu dem Satan: Hast du acht auf meinen Knecht Hiob gehabt? Denn es ist seinesgleichen auf Erden nicht, fromm und rechtschaffen, gottesfürchtig und meidet das Böse und hält noch fest an seiner Frömmigkeit;
du aber hast mich bewogen, ihn ohne Grund zu verderben.*

*4 Der Satan antwortete dem HERRN und sprach:
Haut für Haut! Und alles, was ein Mann hat, lässt er für sein Leben.*

5 Aber strecke deine Hand aus und taste sein Gebein und Fleisch an: Was gilt's, er wird dir ins Angesicht fluchen!

6 Der HERR sprach zu dem Satan: Siehe da, er sei in deiner Hand, doch schone sein Leben!

7 Da ging der Satan hinaus vom Angesicht des HERRN und

schlug Hiob mit bösen Geschwüren von der Fußsohle an bis auf seinen Scheitel.

8 Und er nahm eine Scherbe und schabte sich und saß in der Asche.

9 Und seine Frau sprach zu ihm: Hältst du noch fest an deiner Frömmigkeit? Fluche Gott und stirb!

10 Er aber sprach zu ihr: Du redest, wie die törichten Frauen reden. Haben wir Gutes empfangen von Gott und sollten das Böse nicht auch annehmen? In diesem allen versündigte sich Hiob nicht mit seinen Lippen.

11 Als aber die drei Freunde Hiobs all das Unglück hörten, das über ihn gekommen war, kamen sie, ein jeder aus seinem Ort: Elifas von Teman, Bildad von Schuach und Zofar von Naama. Denn sie wurden eins, dass sie kämen, ihn zu beklagen und zu trösten.

12 Und als sie ihre Augen aufhoben von ferne, erkannten sie ihn nicht und erhoben ihre Stimme und weinten, und ein jeder zerriss sein Kleid, und sie warfen Staub gen Himmel auf ihr Haupt

13 und saßen mit ihm auf der Erde sieben Tage und sieben Nächte und redeten nichts mit ihm; denn sie sahen, dass der Schmerz sehr groß war.

Herr, segne unser Reden und Hören durch deinen Heiligen Geist. Amen.

Predigt

Liebe Gemeinde,

I.

manche Bilder gehen einem nie mehr aus dem Kopf.

Susanne kann sich heute noch erinnern, wie sprach- und hilflos sie damals war. Es war ihr erster Einsatz als Notfall-seel-sorgerin. Sie wurden zu einem Einfamilienhaus gerufen.

Der Hausflur, die Stille und dann die Küche.

Mittendrin ein Kinderbett. Der zweite Sohn der Familie schien auf seinem Schaf-Fell friedlich zu schlafen. Der Notarzt hatte kurz zuvor seinen Tod festgestellt. Einfach im Schlaf gestorben.

„Was, um Himmels willen, sollen wir den Eltern, dem Bruder sagen?“, schoss es Susanne durch den Kopf.

Wie gut, dass sie mit der älteren Kollegin ihren ersten Einsatz fuhr. Miteinander konnten sie den Kummer, das Weinen und die Stille ertragen.

Lange, lange sagte auch ihre Kollegin nichts, sie hörte nur zu und die beiden blieben, bis die weitere Familie kam.

„Es war furchtbar schwer.“, erinnert sich Susanne, „und doch, glaube ich, hat es der Familie in den ersten Stunden geholfen, dass wir da waren.

Auch wenn uns vielleicht nicht die richtigen Worte eingefallen sind.“

Die Leidensgeschichte von Hiob. – Mancher könnte Ähnliches

aus seinem Bekannten – und Verwandtenkreis erzählen.

Da hat jemand einen Unfall und kann deshalb seinen Beruf nicht mehr ausüben.

Der Kredit für das Haus kann wegen Krankheit nicht mehr – wie gewohnt – getilgt werden.

Es beginnt in der Beziehung zu kriseln, womöglich geht die Ehe zu Bruch.

– Die Abwärtsspirale, die bei Hiob beschrieben wird, kennen Sie vielleicht auch aus Ihrem Bekanntenkreis.

Und dann tun sich für mich zwei Fragen auf:

Warum?

Wie kann Gott das zulassen? und:

Wie kann ich – als Freundin, als Verwandte, als Nächste – damit umgehen?

II.

Warum stirbt ein Kind? Warum muss eine junge Mutter schwer an Krebs erkranken?

Warum müssen so viele Menschen im Krieg in der Ukraine sterben?

Die einen sagen: „Das ist Schicksal oder Unglück.“

Die anderen, und dazu zähle ich mich auch, fragen auch hier nach Gott:

Wie kann ich an einen Gott glauben, der all das Böse in der Welt zulässt, Krieg, Folter, Hunger, Elend, Verrat?

So fragen auch heute Menschen nicht nur ungläubige.

Etwas später im Buch klagt auch der biblische Hiob Gott an.

Er hat meinen Weg vermauert ... und Finsternis auf meinen Steig gelegt. ... Er hat mich zerbrochen und meine Hoffnung ausgerissen wie einen Baum...Mein Gebein hängt nur noch an Haut und Fleisch und nur das nackte Leben brachte ich davon.

Die Anklage Hiobs ist nur allzu berechtigt.

Im Predigtwort haben wir gehört, dass Gott sich auf eine Wette mit dem Satan eingelassen hat, ob Hiob auch noch an ihm, Gott, festhält, wenn ihm – bis auf sein Leben – alles genommen wird.

Eine grausige Wette zwischen Gott und dem Satan.

Für mich eine unvorstellbare, allzu menschlich erdachte Szene.

Aber der gläubige Hiob geht eben weiter, als ich es mir vorstellen kann und will.

Gott ist für ihn nicht nur der liebe, gute und barmherzige Gott, sondern es ist auch Gott, der Böses tut, der ungerecht behandelt.

Hiob nimmt Gott in seiner Allmacht ernst.

Der demütige Dulder Hiob entlässt Gott nicht aus der Verantwortung für die ganze Wirklichkeit und reduziert ihn nicht auf die Rolle des „lieben Gottes“.

Er behaftet Gott bei seiner Verantwortung.

Gott behandelt Hiob, genau wie Jesus und manche anderen ungerecht. Wer Gott als Wirklichkeit in seinem Leben kennt – so Hiob –, muss auch das Böse, das ihm widerfährt, mit Gott in Verbindung bringen.

Dann allerdings wird der Glaube auf seine größte Bewährungsprobe gestellt. Hiob ist ein guter Mensch. –

Gott bestätigt das zuerst dem Teufel und später auch Hiob und seinen Freunden.

Jesus ist mehr als ein guter Mensch. Er ist so sehr mit Gott verbunden, dass er sein Sohn genannt wird.

Auch er wurde versucht, wie wir. Er blieb dabei ohne Sünde.

Trotzdem erlitt er am Ende einen schrecklichen Tod.

Bis heute sind das die großen Glaubensfragen:

Wie kann ein Vater seinen Sohn opfern?

Und: Wie kann man angesichts von Auschwitz und all dem fürchterlichen Morden in der Welt an einen gütigen Gott glauben?

Es kann keine zufriedenstellende Antwort geben.

Aber es gibt Erfahrungen aus und trotz Leides, die ein Weiterleben und vor allem ein Bleiben im Glauben trotzdem möglich machen.

Auch im Hiob-Buch wird die Frage nach der Theodizee (nach dem warum, nach der Gerechtigkeit Gottes) nicht wirklich beantwortet.

Am Ende redet Gott mit Hiob. Gott erklärt nichts, er verteidigt sich nicht.

Doch dass Gott – nach all dem Kummer – mit ihm redet, genügt Hiob.

Es ist für ihn wahr geworden, was er zuvor schon sagte:

Ich weiß, dass mein Erlöser lebt.... Ist meine Haut auch noch so zerschlagen und mein Fleisch dahingeschwunden, so werde ich doch Gott sehen.

Seine Beziehung zu Gott, sein Glaube, richten ihn auf.

Hiobs und Jesu Reaktion auf das ungerechte Leiden gleichen sich.

Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?

schreit Jesus am Kreuz.

Ein Schrei in höchster Verzweiflung und zugleich ein uraltes jüdisches Gebet.

Jesus betet den 22. Psalm. Darin heißt es auch:

Als ich zu ihm schrie, hörte er es.

Hiob und Jesus – beide verstehen Gott nicht und halten trotzdem an ihm fest.

III.

Doch wie geht es den anderen, die dieses Leiden mit ansehen müssen? Halten sie es aus?

Hiobs Frau wird ja, gern als eine törichte Frau bezeichnet.

Aber sie, anders als ihr Mann, zerbricht an diesem Kummer.

Sie kann nur mehr verzweifelt, zynisch reagieren und ihrem Mann empfiehlt sie: „Bleib du nur beim Segnen, du wirst schon sehen, dass du nichts davon hast, du wirst doch sterben.“

Sie hat zu diesem Zeitpunkt scheinbar aufgegeben.

Sie kann nur mehr sehen, was sie alles verloren hat:

ihren Glauben an Gott, ihre Kinder, die Nähe zu ihrem Mann.

Vielleicht provoziert sie auch, und braucht den gläubigen Widerspruch ihres Mannes.

Und wie gehen die drei „Freunde“ mit dem Leid Hiobs um?

Immerhin kamen sie von weit her, als sie von dem Unheil Hiobs erfuhren. Sie kamen, um Hiob zu beklagen und zu trösten.

Zunächst erkannten sie ihn gar nicht, so hatte ihn der Kummer verändert. Aber dann weinten sie, klagten, zerrissen ihre Kleider, und setzen sich zu Hiob in den Staub.

Sieben Tage und sieben Nächte redeten sie nichts mit ihm.

So viel Mitgefühl und Stärke muss man erst einmal aufbringen.

Dabeibleiben, sich dazusetzen, Schweigen, Stille und Tränen

aushalten, auch wenn man sich sprachlos fühlt.

Wie schwer es ist, die Sprachlosigkeit auszuhalten, haben wir in der Geschichte von Susanne aus der Notfallseelsorge gehört.

Luther hat die drei Besucher aus der Fremde mit „Freunden“ übersetzt, heute würde man sie wohl mit „Nächste“ übersetzen.

Es müssen nicht Freunde sein oder Freundinnen, die einem in der Not zur Seite stehen, es müssen nicht professionelle Teams der Notfallseelsorge oder der Kriseninterventionsteams sein.

Es genügt, wenn es „Nächste“ gibt.

Davon erzählt auch Jesu Gleichnis vom barmherzigen Samariter. Da hat sich nicht ein Freund erbarmt, sondern ein Fremder hat sich von der Not seines Nächsten anrühren lassen.

Wer ist mein Nächster? Wem kann und muss ich zum Nächsten werden? ist die Frage, die Jesus mir in diesem Gleichnis stellt.

Und ich glaube, jede und jeder von uns kann hierauf seine Antwort finden, wenn er oder sie sich anrühren lässt von dem Kummer des Nächsten.

In dem Gleichnis vom barmherzigen Samariter, ist doch interessant, wie unterschiedlich hier – gegenüber Hiob einem Menschen in Not geholfen wird.

Während der Samariter dem Ausgeraubten hilft, indem er etwas für ihn tut, ihn verbindet, in die Herberge bringt und für seine weitere Behandlung bezahlt, werden die drei „Freunde“ dem Hiob zu Nächsten, indem sie kommen, bleiben, sich in den Staub zu ihm setzten und schweigen.

So wollen sie Hiob zum Aufatmen bringen.

Das gelingt ihnen ja auch, bis, ja bis sie das Schweigen nicht mehr aushalten.

Bis sie endlich mehr tun wollen als nur zuhören.

Sie versuchen Hiobs Leid zu erklären, zu beschwichtigen, aufzubauen... Aber je mehr sie zu Sinnstiftern und Trostfabrikanten werden, desto weniger bringen sie den leidenden Hiob zum Aufatmen.

Wo ihr Schweigen Räume eröffnet hat, und Kraft gab, gemeinsam das Unerträglich zu tragen, bedrängt ihr Reden Hiob.

Was das Beispiel der drei „Freunde“ zeigt:

„Richtig“ zu trösten, ist nicht so leicht und es kann auch völlig danebengehen.

Wer trösten will, riskiert, zu schnell zu sein, oder das Falsche zu sagen. Manchmal stören überhaupt Worte.

Da hilft eher ein stilles Da-Sein, ein Teller Suppe oder eine kurze Nachricht: „Ich denke an dich“.

Im Zuhören liegt eine große Kraft, die Raum und Zeit und Aufmerksamkeit gibt. Vom Hiobbuch lernen wir auf Ratschläge zu verzichten, denn sie können leicht wie Schläge wirken.

Und wenn wir als Nächste „dran“ sind, dann müssen wir vielleicht auch akzeptieren, dass es Grenzen der Möglichkeit des Trostes für uns gibt.

Wir können in unserem Trostschatz das Passende suchen – selbst auf die Gefahr hin, dass es nicht weiterhilft.

Trost hat Langzeitwirkung. Und in all unseren Bemühungen vertrauen wir darauf, dass Gottes Geist höher ist als all unsere Vernunft, und unser Schweigen und Stammeln segnet. Amen.

Verfasserin: Dekanin Christiane Murner

L: Der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft,
bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus

G: Amen